

Der Schüchterne und der Lausbub

Michael Donhausers Erzählung «Edgar»

E. H. Ohne Zahl wachsen Bücher auf dem unerschöpflichen Boden der Kindheit, und immer wieder kann man sich Gedanken machen über die tausenderlei Arten, auf die sie eingefangen wird. Ganz einfach scheint die Art und Weise zu sein, auf die Michael Donhauser einer behüteten Kindheit im liechtensteinischen Vaduz nachgeht; aber so einfach, wie sie scheint, ist sie nicht. Zwei Knaben stehen im Mittelpunkt, der Ich-Erzähler und dessen Cousin Edgar, an dem das Ich sich misst und in dem es sich gleichsam spiegelt. Nichts Dramatisches in dieser leisen Erzählung, keine Schicksalswenden, nur die Alltage eines gehorsamen und beflissenen Knaben, der sich an die Forderungen des Elternhauses, der freundlich bigotten Grossmutter, der Schule und der allgegenwärtigen Religion anpasst. Edgars Hefte hingegen haben Eselsohren, seine Buchstaben sind unleserlich, das Schulschwänzen ist ihm keineswegs fremd, und auch zum Ministrieren wird er nicht herbeigezogen. «Ich habe immer Angst gehabt, bestraft zu werden, Edgar hat die Strafe immer ertragen, dann hat er verweint ausgesehen und ich verschüchtert, ich sei schüchtern, hat es geheissen, und Edgar ein Lausbub.»

Der eine begegnet der Schuldisziplin mit ihren Ohrfeigen und «Tatzen» und den durchaus nicht sanfteren Erziehungsmethoden des Kaplans (Methoden, zu denen freilich manches zu sagen wäre) mit Fügsamkeit, um Bestrafungen zu entgehen; Edgar trotz allen «Gefahren» und Ohrfeigen, weint ein wenig und lacht bald danach. Trotz allen Verschiedenheiten sind sich die beiden notwendig und unzertrennlich in diesen frühen Jahren, deren Spiele und Stimmungen mit so viel Selbstverständlichkeit in den Text verwoben werden. Geschwister, die beiderseits auch dazugehören, erscheinen nur am Rand der Erzählung, allein das Erzähl-Ich und sein Gegen-Ich werden im alles umfassenden, beruhigenden und beengenden Beziehungsnetz von Familie, Schule und Kirche beleuchtet. Zwei parallele Psychogramme, an Kleinigkeiten mit Gespür und feinem Gefühl herausgearbeitet; wer Sieger und wer Verlierer ist, bleibt unentschieden. Oft wird innerhalb desselben Sat-

zes der Kontrast zur Evidenz: «... seit dem Eintritt ins Gymnasium des Landes bin ich nicht mehr fertig geworden, ich habe zumindest noch Vokabeln zum Wiederholen gehabt. Edgar ist beim Rheindamm draussen herumgestreunt, in den verwachsenen Obsthainen der Au, so habe ich ihn mir vorgestellt, er sei ein Schlawiner, ein Nichtsnutz, hat die Grossmutter gesagt, ich bin Nachmittag für Nachmittag im Studiensaal gesessen...»

Die grundlegenden Unterschiede der seelischen Einstellung und Edgars immer augenfälliger in Erscheinung tretende Verkommenheit entfremden allmählich die der Kindheit Entwachsenen. Und doch deutet ihr letztes gemeinsames «Spiel» auf der Eisenbahnbrücke, ein Spiel mit dem Tod, auf eine Akzeptierung der ständigen Herausforderung hin, die dieses zweideutige Anderssein bedeutet.

Die Erzählung will nie mehr darstellen, als was der Bewusstseinsstand des Kindes wahrnimmt, sie ist ein behutsames Nach-Zeichnen, wie auf Pauspapier, der Bilder der Vergangenheit. Die Monotonie der Sprachführung, die wie nebenbei auch die Litaneien der prägenden Religion in Erinnerung rufen könnte, ist ein künstlerisches Mittel zur Vergegenwärtigung dieses Zustands. Wie um dieser Weltwahrnehmung sprachlichen Ausdruck zu verleihen, wird der mit Austriazismen und Helvetismen durchsetzte Text (er habe sich am Gymnasium mit seiner angeblichen Muttersprache, dem Hochdeutschen, gequält, sagt der Autor in einer Lebensbeschreibung) stets im sperrigen Perfekt gehalten. So wird dieses Schreiben zur bewussten Nachbildung einer gewissen Schwerfälligkeit des Seins, des gefügigen Kindseins.

Michael Donhauser ist 1956 in Vaduz, im Fürstentum Liechtenstein, geboren und lebt seit 1976 in Wien. Nach Prosa- und Lyrikveröffentlichungen in «manuskripte» sowie einem Band Prosagedichten ist «Edgar» seine erste grössere Erzählung. Man sieht seiner weiteren schriftstellerischen Arbeit mit Interesse entgegen.

Michael Donhauser: Edgar. Erzählung. Residenz-Verlag, Salzburg 1987.

cc Schanberg